

Das „Offenburger Freiheitsfest“

Aktiver Rückgriff auf das Vergangene



Als am 20. September 2002 Bundespräsident Johannes Rau den Offenburger „Salmen“ in seiner doppelten Funktion als bedeutenden Erinnerungsort¹ demokratischer Traditionen in Deutschland und als Erinnerungsort an die Vernichtung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger während der NS-Herrschaft eröffnete, lag das „Offenburger Freiheitsfest“ bereits fünf Jahre zurück. Doch ist ohne dieses Fest, das damals in Baden-Württemberg den Auftakt zu zahlreichen Feierlichkeiten, Ausstellungen und Gedenkveranstaltungen im Rahmen „150 Jahre Demokratiebewegung und Revolution 1847–1849“ bildete, weder die Renovierung des „Salmen“-Gebäudes noch der Versuch zu verstehen, seit September 2003 einen „Offenburger Freiheitstag“ zu etablieren. Ein Blick zurück auf die Vorbereitung und Durchführung des „Offenburger Freiheitsfests“ sowie auf die Reaktion insbesondere überregionaler Medien soll die Bedeutung dieser Veranstaltung und ihre öffentliche Wahrnehmung in Erinnerung rufen.² Es soll gezeigt werden, dass in Offenburg die Vergangenheit nicht nur als Last empfunden wird, sondern dass hier der Versuch unternommen wurde, auf Vergangenes aktiv und durchaus mit spielerischem und freudigem Engagement zurückzugreifen. Dies hat sehr viel mit der Frage nach der Identität der Deutschen gerade nach dem Umbruch von 1989 und der vollzogenen deutsch-deutschen Einigung angesichts eines dynamischen europäischen Einigungsprozesses zu tun.³

VORBEREITUNG UND KONZEPTION

Schon sehr früh, nämlich Anfang der 90er Jahre, begann in Offenburg das Nachdenken über die Art und Weise, wie 1997 die 150 Jahre

der „Versammlung von entschiedenen Freunden der Verfassung“ im Offenburger „Salmen“ vom 12. September 1847 begangen werden könnten. Zu diesem Zeitpunkt war die wissenschaftliche Aufarbeitung der badischen Demokratiebewegung 1847/49 eher dürftig und offenbarte große Forschungslücken. Darüber hinaus waren die Bemühungen Gustav Heinemanns, Bewegungen der deutschen Geschichte, die sich für grundlegende Elemente der heutigen Demokratie einsetzten, stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, in der Folgezeit über die „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ im Rastatter Schloss nicht hinausgekommen. Es musste also ein Weg gefunden werden, wissenschaftliche Aufarbeitung mit populären Formen des Erinnerens zu verknüpfen, um möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für die eigene Geschichte zu interessieren. Nachdem die Stadtspitze mit Oberbürgermeister Wolfgang Bruder und Finanz-, Kultur- und Sozialbürgermeister Christoph Jopen bald davon überzeugt werden konnte, im September 1997 den Auftakt der Bewegung von 1847/49 so zu feiern, wie sich auch Frankreich oder die USA ihrer Geschichte identitätsstiftend vergewissern, gab auch der Gemeinderat 1995 quer durch alle Fraktionen ein positives Votum ab. Es kristallisierte sich innerhalb der Offenburger Stadtverwaltung sehr bald ein Kern von Leuten heraus, die konzeptionell und organisatorisch die Hauptarbeit verrichteten: Neben Fliedner waren dies Michael Friedmann und Wolfgang Gall vom Stadtarchiv, Edgar Common vom Kulturbüro und Helmut Honold, Leiter des Presseamtes, bei dem die Fäden zusammen liefen.

Der Titel des Konzepts lautete „Offenburg und die demokratische Bewegung des vorigen

Jahrhunderts“. Die Aufarbeitung dieser Bewegung erfolgte unter vier eng miteinander verzahnten Aspekten: wissenschaftlich, politisch, volkstümlich und künstlerisch. Anknüpfungspunkt für die wissenschaftliche Beschäftigung waren die 13 „Forderungen des Volkes in Baden“, am 12. September 1847 im damaligen Gasthaus „Salmen“ verabschiedet.⁴ Mit Dieter Langewiesche konnte einer der renommiertesten deutschen Historiker gewonnen werden. Er koordinierte und leitete die Kolloquien und Tagungen, die in Offenburg stattfanden.⁵ Darüber hinaus finanzierte die Stadt Offenburg eigene Forschungsvorhaben und Projekte.⁶ Die erste von insgesamt sieben dezentralen Ausstellungen des Hauses der Geschichte mit dem Titel „Des Volkes Freiheit. Die Revolutionäre von Offenburg 1847–49“ war vom 12. September 1997 bis 18. Januar 1998 in Offenburg zu sehen.⁷

Auf dem ersten Kolloquium 1993 wurde die Idee geboren, einen bundesweiten Aufruf der badischen Universitäten zu lancieren, mit dem die Öffentlichkeit, insbesondere Bund, Länder und Gemeinden, dazu aufgerufen wurde, mit Blick auf den 150. Jahrestag der Revolution 1848/49 das Bewusstsein für die demokratischen Wurzeln unserer Gesellschaft tatkräftig zu unterstützen. Diesem Aufruf schlossen sich 23 Kommunen, das Bundesarchiv Koblenz/Potsdam sowie weitere Museen und Archive an. Der Widerhall in der Öffentlichkeit war dürrtig. Das Ziel, Interesse über Baden-Württemberg hinaus zu wecken, wurde nicht erreicht. Die Bemühungen um Unterstützung in Baden-Württemberg selbst waren hingegen erfolgreich. Im Juli 1996 gab die Landesregierung Mittel für das von Offenburg von Beginn an favorisierte dezentrale Konzept frei. Insgesamt flossen 5,3 Millionen Mark. Davon erhielt das Badische Landesmuseum in Karlsruhe mit 2,6 Millionen Mark knapp die Hälfte der Mittel für die dortige zentrale Revolutionsausstellung.⁸ Für die Ausstellung des Hauses der Geschichte flossen 1,4 Millionen Mark, während die kommunalen Großprojekte in Offenburg, Lörrach und Rastatt insgesamt 360 000 Mark erhielten und weitere 200 000 Mark in 16 kleinere kommunale Projekte gesteckt wurden. Die Stadt Offenburg bekam für ihr Freiheitsfest einen Zuschuss von 150 000 Mark.⁹ Zur politischen

Komponente gehört noch, dass am 12. September 1997 Ministerpräsident Erwin Teufel das Fest eröffnete. Anwesend waren u. a.: Ignaz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, und Wolfgang Schäuble.¹⁰ Auf Initiative der Heinemann-Stiftung wurden gleich zum Auftakt des Freiheitsfestes im „Salmen“ die aktualisierten Forderungen des Volkes verabschiedet.¹¹

Zum künstlerischen Aspekt gehörte die Vergabe von musikalischen Kompositionsaufträgen und die Beschäftigung von Jugendkutschule und Offenburger Gymnasien mit dem Thema der Demokratiebewegung. Die von den Jugendlichen gestalteten Fahnen und großflächigen Bilder waren während der Festtage in der Stadt nicht zu übersehen. Zudem wurden neue Anstrengungen unternommen, den Gemeinderatsbeschluss vom 11. April 1962 (!), der Revolution ein Denkmal zu setzen, endlich einzulösen. Mit der von Aenne Burda gestifteten Statue „Freiheit – männlich/weiblich“ des Amerikaners Jonathan Borofsky konnte auf dem Platz der Verfassungsfreunde dieses lange Jahre heiß umstrittene Kapitel abgeschlossen werden.¹²

Der Programmwurf für die volkstümliche Aufarbeitung der Demokratiebewegung von 1847 wurde am 4. April 1995 in Offenburg interfraktionell besprochen. Von da an liefen die Festvorbereitungen. Es mussten die Vereine insbesondere in den elf Offenburger Ortsteilen angesprochen werden. Ihre Beiträge sollten sich als ganz entscheidend für das Gelingen herausstellen. Mit Dieter Neuhäus wurde ein Theaterregisseur verpflichtet, der viel Erfahrung mit Laienschauspielern und Straßentheater mitbrachte. Er sollte eigentlich nicht nur ein Freiheitsfestspiel aufführen, sondern die verschiedenen Beiträge aller Gruppen in ein Gesamtkonzept münden lassen. Das ist ihm letztlich nur teilweise gelungen. Dem Fest selbst gereichte dieser Umstand jedoch nicht zum Nachteil.¹³ Schließlich wurden Gruppen aus der Region hinzugezogen. Ihre Aufführungen waren zentrale kulturelle Bestandteile des Fests: Roger Siffer aus Straßburg organisierte eine Revolutionsrevue von den Bauernkriegen bis 1848, die Frauentheatergruppe „Aquarium“ aus Freiburg präsentierte „Die verschobene



Freiheitsfest 1997: Der Freiheitsbaum vor dem Rathaus

Stadtarchiv Offenburg 1997

Antigone“ und Gruppen aus der Schweiz und Polen zeigten eine Reihe tänzerischer und musikalischer Aufführungen.¹⁴ Dieses Gesamtkonzept wurde am 12. September 1996 der Öffentlichkeit vorgestellt.

In Anknüpfung an Gustav Heinemann sollte das 150jährige Jubiläum der Demokratiebewegung von 1847 in der breiten Bevölkerung identitätsstiftend wirken. Die Wurzeln heutiger politischer Institutionen und Verfassungsgrundsätze sollten für jeden nachvollziehbar wissenschaftlich und auf spielerische Art freigelegt werden. Es galt, historisches Erinnern aktiv zu gestalten. Die deutsche Freiheitsbewegung sollte stärker als bisher im kollektiven Gedächtnis verankert werden. Deshalb kam es auch ab Januar 1997 zu einer Reihe von Vorträgen, die von insgesamt über 1000 Interessierten besucht wurden. Die Stadtbibliothek, die ein großes Angebot zum Thema zusammengestellt hatte, darunter auch Kopien von weit verstreuten Aufsätzen, konnte sich über mangelnde Ausleihzahlen nicht beklagen. Letztlich jedoch war der Ansatz, die Bevölkerung von Anfang an einzubinden und zu beteiligen, von zentraler Bedeutung. Denn so wurde dieses Fest kein von oben verordnetes Gedenken, sondern eine von 287 Gruppen und 8000 Aktiven getragene Aktivität mit über 500 Programmpunkten. Bei den Menschen konnte das Interesse an „ihrer“ Geschichte geweckt werden. Vor allem deshalb wird noch heute vom Freiheitsfest erzählt, kann das Fest geradezu als ein regionaler Erinnerungsort gelten. Insbesondere die Renovierung des „Salmen“, seine Eingruppierung als „Denkmal von nationaler Bedeutung“ und seine Nutzung als Erinnerungsstätte (Ausstellungen auf der Empore zur Salmenversammlung vom 12. September 1847 und zur letzten jüdischen Gemeinde Offenburgs), als Ort von Musik- und Theateraufführungen, der Feste, der Geselligkeit und des Disputs lassen die Erinnerung sowohl an die gebrochene deutsche Geschichte als auch an das Feiern der demokratischen Traditionen dieser Vergangenheit immer wieder lebendig werden.

DER FREIHEIT EIN FEST

Am Freitag, 12. September 1997, eröffneten Ministerpräsident Erwin Teufel und

Oberbürgermeister Wolfgang Bruder vor einer großen Menschenmenge das Offenburger Freiheitsfest. Der Freiheitsbaum, seit der Französischen Revolution Symbol freierlicher und revolutionärer Bewegungen, war in den Stunden vor der Eröffnung aufgestellt worden: ein vielarmiger knorriger Stamm, an dessen Ästen Werkzeuge und Symbole hingen. Schon dieses Aufstellen durch die Offenburger Zimmerinnung war ein prächtiges Spektakel, begleitet von infernalischem Trommelwirbel auf schwarz-rot-goldenen Ölfässern. Im Salmensaal hatten Bürgerrechtsgruppen aktualisierte Forderungen des Volkes verabschiedet, war die von Konrad Seckinger komponierte Kantate „Wir sind das Volk“ uraufgeführt worden. Höhepunkt dieser Eröffnung war das Defilee der Akteure aus der Kernstadt, den Ortschaften und den Vereinen. Die Zuschauer bekamen einen ersten Eindruck davon, was sie in den Festtagen erwartete. Vor allem jedoch wurde bereits hier klar, dass dieses Fest nicht nur aus Revoluzzer-Wein und Freiheitsbier bestehen würde. Die inhaltlichen Komponenten, die Beschäftigung mit der Zeit des Biedermeier und der immer lauter werdenden Forderungen nach republikanischeren Verfassungsordnungen waren gleichrangig vertreten. Eine Truppe, deren Auftauchen zum Schlager des ganzen Festes wurde, marschierte jeweils bis spät in die Nacht durch die Innenstadt: das Sensenkorps aus Elgersweier. Ihr charakteristisches Trommeln symbolisierte zusammen mit dem Schlachtruf „Freiheit, Ordnung, Brudersinn“ die kämpferischen und zugleich sehr deutschen Komponenten der Revolution von 1848.

Weit über 100 000 Menschen strömten nach Offenburg und sorgten für volle Straßen und Plätze. Sie erlebten an allen Ecken Revolutionslieder, in regelmäßigen Abständen Theateraufführungen, das Freiheitsfestspiel und konnten überall biedermeierlich oder mit Heckerhut und Bauernbluse verkleidete Teilnehmer beobachten. Was vor allem die Vereine an alltagsgeschichtlichen Szenen und Kulissen auf die Beine gestellt haben war beeindruckend. Weier baute ein Stück der Kinzig nach mit Kiesbett, Gräsern, Brücken und dem alten Arbeitsmaterial der Kinzigarbeiter. Zunsweier konstruierte auf einem Parkplatz zwei

Bergwerke mit Schienen und Kohlewagen. In einem Schulhof war das landwirtschaftliche Leben der Zeit, etwa das Beschlagen von Pferden, in seiner ganzen Breite zu sehen. Waschweiber wuschen ihre Wäsche an einem zentralen Brunnen und unterhielten sich dabei lautstark und deftig über die „Großkopfetten“. Zell-Weierbach hatte ein stilisiertes Hafenviertel aufgebaut, wo Gäste aus New Offenburg, Zell und Weingarten (Missouri, USA) alte Lieder sangen. Sie sind Nachfahren von in die Staaten ausgewanderten Badenern.¹⁵ Viele insbesondere der ausgewanderten Revolutionäre engagierten sich im amerikanischen Bürgerkrieg (1861–65) auf Seiten der Nordstaaten gegen Einzelstaatlichkeit und Sklavenhalterei. An den beiden Haupteingängen der Stadt waren zwei verfremdete Stadttore errichtet worden, an denen ein riesiger Heckerhut baumelte und revolutionäre Fahnen wehten. An vielen Häusern hingen gelb-rote Flaggen, die Fahne Badens: ein Hinweis darauf, dass 1847 Patriotismus und Nationalismus von der Freiheitsbewegung nicht zu trennen waren. Über den Straßen fielen immer wieder weiße Plakate auf, die die 13 Salmenforderungen ins Bewusstsein riefen. Im Salmensaal selbst kam es zu einer Vielzahl von Veranstaltungen: Der Südwestfunk inszenierte ein Radio-Talk-Show mit Friedrich Hecker und Gustav Struve, Wissenschaftler diskutierten über den aktuellen Stand der Revolutionsforschung, der Vorsitzende des Deutschen Journalisten-Verbands Baden-Württemberg monierte den erbärmlichen Zustand des Salmensaales, der noch kurz vor dem Freiheitsfest als Abstellkammer eines Elektrogeschäfts fungiert hatte. Das Fest wurde am Sonntag Abend durch den Einmarsch preußischer Soldaten beendet. Sie marschierten im Fackelschein unter einem weißen Leinentuch, auf dem der sensenschwingende Tod saß, in die Stadt ein.

MEDIENREAKTIONEN

Dass eine ernste Sache wie die gescheiterten Bemühungen um mehr Rechte und Teilhabe von 1847–49 mit einem Volksfest verbunden werden kann ist in Deutschland eigentlich verpönt. Historischen Traditionen sind nach 1945 in der Regel Feierstunden und

große Reden, monumentale Ausstellungen – meist über das Mittelalter – und viel Betroffenheit gewidmet. Große nationale Debatten entzündeten sich über Auseinandersetzungen von Historikern (Fischer-Kontroverse Anfang der 60er Jahre über die Kriegsschuldfrage am Ersten Weltkrieg, „Historiker-Streit“ Mitte der 80er Jahre um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung) oder über provokative Ausstellungen wie die über die Verbrechen der Wehrmacht. Volkstümlich waren und sind Ausstellungen über die Reste der Staufer-Kaiser oder über die Grabbeilagen altägyptischer Pharaonen. Darauf hat am 16. Oktober 1997 die *F.A.Z.* hingewiesen. Nadja Abun-Nasr beginnt ihren Artikel „Der Revolution auf der Spur“ damit, dass sie erwähnt, man sage dem Deutschen nach, er sei für zwei Dinge gänzlich ungeeignet: für die Revolution und für das Feiern. Es gebe jetzt, so fährt sie fort, die Gelegenheit, dieses Bild zu korrigieren. Ließen doch mehr als 110 Städte und Gemeinden in Südwestdeutschland ihre Rolle bei den geschmähten Aufständen 1848/49 aufleben. Vielversprechend, so die Journalistin, sei der Auftakt in Offenburg gewesen, „im Sinne einer Kultur des Feierns“. Die Stadt habe drei Tage lang buchstäblich Kopf gestanden. Immerhin hatte die *F.A.Z.* bereits im Vorfeld des Freiheitsfests und auch am Montag danach ausführlich über historische Hintergründe und das Fest selbst berichtet. Sie widmete demselben Kapitel vier Wochen später noch einmal einen langen Artikel.

Die Berichterstattung über das Offenburger Freiheitsfest kann in vier Kategorien eingeteilt werden: erstens die sachliche und um Objektivität bemühte Berichterstattung mit Schwerpunkt auf der Darstellung des historischen Hintergrunds; zweitens die Artikel, die die aktuellen Bedingungen analysieren und kommentieren; drittens Beiträge, die das Fest mitgestalteten und viertens ablehnende, den Festcharakter abqualifizierende Texte.

Neben dem oben erwähnten Artikel von Abun-Nasr gehört auch der Beitrag von Alfred Behr (*F.A.Z.*, 11. September 1997) zur ersten Kategorie. Hier werden die drei großen Ereignisse in Baden skizziert: die Offenburger Salmenversammlung vom September 1847,

die Ausrufung der Republik durch Friedrich Hecker in Konstanz am 12. April 1848 und der Landeskongress der Volksvereine im Mai 1849 in Offenburg. Behr weist darauf hin, dass die republikanische Bewegung letztlich vor allem deshalb scheiterte, weil das fortschrittliche Lager „gespalten und zerstritten war, während sich die konservativen und beharrenden Kräfte sammelten, um die Revolution erfolgreich zurückzuschlagen.“ Die *Stuttgarter Zeitung* handelte das Thema am 12. September 1997 auf einer ganzen Seite ab. Für Ulrike Moser war der 12. September 1847 noch keine Revolution, da im Mittelpunkt der Salmenversammlung die Wiederherstellung der verletzten Verfassung von 1818 und deren konsequente Fortsetzung stand. Im Offenburger Programm fehlt ihr das offen demokratische Bekenntnis. Es komme über angedeutete Grundzüge einer sozial ausgestalteten Republik nicht hinaus. Aber es habe immerhin das System des Deutschen Bundes infrage gestellt. Gleichzeitig jedoch sei die Spaltung der Liberalen manifest geworden. Thomas Schwarz thematisiert in seinem Beitrag Armut und soziale Missstände, während Markus Heller den Heckerkult bis hin zur Landtagswahl 1976 unter die Lupe nimmt.

Mit am interessantesten, was die Ausleuchtung aktueller politischer Bedingungen angeht, ist der Kommentar von Stefan Hupka in der *Badischen Zeitung* vom 13. September 1997. Er stellt fest, dass der in der Vergangenheit übliche Parteienstreit, wenn es um Revolutionen ging, fehlt. Die jeweils eigene Firma sei eigentlich immer der einzig wahre Nachfahre der historischen Demokratiebewegung gewesen. Offensichtlich sei es in Baden-Württemberg zu einem teuren Bündnis von Repräsentationsdrang regierender Rechtsparteien und Geltungsdrang linker Oppositionsparteien gekommen. Ohnehin sei vor dem Ende der DDR eine unverkrampfte Beschäftigung mit der deutschen Verfassungsgeschichte nicht möglich gewesen. Der Umsturz vom November 1989 habe dies einfacher gemacht. Hupka wirft die Frage auf, ob dieser Umsturz tatsächlich eine zweite deutsche Revolution von unten gewesen sei. Den Parteien in Deutschland rät er zu kleinlautem Feiern. Sie regierten schließlich

alle über Bundestag und Länderkammer mit und trügen insofern auch die Mitverantwortung dafür, dass zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit im vereinigten Deutschland zuweilen Welten klafften. Stichworte: Unverletzlichkeit der Wohnung, Schutz der Arbeit.

Die *Süddeutsche Zeitung* beklagt am 13./14. September 1997 das „folkloristische Merchandising“ von Heckerhüten und Revoluzzer-Hemden. Im Gegensatz dazu meint nochmals die F.A.Z. am 15. September 1997: „Eine geschickte Regie hat verhindert, dass aus dem Freiheitsfest ein pseudo-mittelalterlicher Jahrmarkt mit Firlefanzen und Schnickschnack wurde.“ Alfred Behr schildert in demselben Artikel die Geschichte des „Salmen“ vom revolutionären Versammlungsort über die Funktion als Synagoge bis hin zur Nutzung als Lagerhaus. Karl-Otto Sattler weist in der *Frankfurter Rundschau* vom 15. September 1997 darauf hin, dass den in Offenburg anwesenden Bürgerrechtlern aus den neuen Ländern die aktualisierten Forderungen – mehr Bürgerbeteiligung, Schutz der Pressefreiheit vor wirtschaftlichen Interessen – gefallen hätten. „Eine wirklich neue Verfassung, nach Artikel 146 Grundgesetz vom Volk verabschiedet, davon träumen die Bürgerrechtler.“ Benedikt Erenz schrieb in der *ZEIT* (19. September 1997) den Leitartikel des Feuilletons. Er bemerkt bei der Präsentation der 13 „neuen“ Forderungen des Volkes starken Beifall im Salmensaal und dabei „etwas fast Wütendes“. Ironisch nimmt er die Pressefreiheit und ihre Offenburger Kinder *Focus*, *Bunte*, *Super-Illu* aufs Korn.¹⁶ Was all diese „abenteuerlichen Anstrengungen“ leisten könnten sei, „die Vergessenen wieder zurück[zu]rufen in die Erinnerung“. Das Friedrich-Engels-Zitat über die Badener, deren Ideal die kleine bürgerlich-bäuerliche Republik sei, wird herangezogen, um die eher zurückhaltende und stille Art der Badener zu illustrieren.

Die Beiträge, die das Freiheitsfest teilweise mitgestalteten, wie die oben erwähnte Zeichnung des Südwestfunks, die Reihe „Landesgeschichte(n)“ in Südwest 3 oder die „Offenburger Freiheits-Depeschen“, die von der Offenburger Lokalredaktion der *Badischen*



Freiheitsfest 1997: Szene auf der Hauptstraße

Stadarchiv Offenburg 1997

Zeitung am Fest-Wochenende herausgegeben wurde, seien hier lediglich erwähnt.

Einen ganz klar ablehnenden Beitrag sendete das ARD-Magazin *Titel, Thesen, Temperamente*. Das Offenburger Freiheitsfest wurde als „ein Grillfest in Kostümen“, „Kitsch in rot-gelb“, „historische Maskerade“ bezeichnet. Es drängt sich der Eindruck auf, dass hier mit einer vorgefassten Meinung schnell übers Fest gehuscht wurde. In demselben Beitrag wird der Konstanzer Maler Johannes Grützke, der 1991 für ein Revolutionsgemälde, das in der Frankfurter Paulskirche hängt, eine halbe Million Mark bekam, dem Offenburger Volkstreiben entgegengesetzt. Ein elitärer Kulturbegriff von links konnte offensichtlich mit den Niederungen einer deutschen Region wenig anfangen.

SCHLUSS

Für den Offenburger Historiker und Stadtarchivar Wolfgang Gall heißt demokratische Rückbesinnung auf die Ereignisse von 1848/49 „kritisches Nachdenken über die demokratische Entwicklung in Deutschland.“ Dies versteht er jedoch nicht rein politisch-ereignisgeschichtlich, sondern für ihn gehört der Einbezug der Alltags- und Lebenspraxis der Menschen dazu. Das Freiheitsfest sei ein kleiner Schritt in diese Richtung gewesen. Es habe einen typisch deutschen ehrfurchtsvollen Betroffenheitsgestus gegenüber der Geschichte vermieden und sich damit einer Vielzahl von individuellen und persönlichen Stellungnahmen einer ganzen Bevölkerung zu den 13 politischen Forderungen ihrer Verfahren geöffnet. „Es war eine Rückblendung in die Anfänge der kommunalen Demokratie, aber auch eine Orientierung, die es ermöglichte, trotz unterschiedlicher parteipolitischer Positionen, einen Teil der gemeinsamen Geschichte zu würdigen.“¹⁷

So gesehen verfolgte das Offenburger Freiheitsfest einen sehr demokratischen Ansatz der Beschäftigung mit Geschichte. Mit diesem Konzept der Verschränkung von wissenschaftlicher Forschung und populärer Festkultur haben die kulturellen und politischen Entscheidungsträger der Stadt zumindest partiell darauf verzichtet, die alleinige Deutungs-

hoheit über ein Stück der Stadtgeschichte zu beanspruchen. Sie haben dies auch dadurch getan, dass sie die Zusammenarbeit mit professionellen Historikern suchten. Somit begaben sie sich in einen Prozess des Dialogs einerseits mit Experten auf dem Gebiet der Geschichte des 19. Jahrhunderts, andererseits mit den Menschen in Offenburg, die für sich einen jeweils eigenen Zugang zu „ihrer“ Geschichte finden konnten. Wenn ein Magazin wie *Konkret* in dieser Art der Feierlichkeit „eine wahre Orgie von Gedenktinnes und Besinnungskokoloeres“¹⁸ sieht, kann vor diesem Hintergrund schon die Frage gestellt werden, inwiefern sich hinter solchen abqualifizierenden Äußerungen nicht doch wieder die alten sehr intellektuellen Ängste vor der Macht des Volks manifestieren. Dass hingegen Offenburgs damaliger Oberbürgermeister Wolfgang Bruder, qua Amt tagtäglich mit den Anliegen der Menschen befasst, nach dem Freiheitsfest meinte, es gäbe wenige Tage, an denen es schöner sei, OB zu sein, hängt sicherlich nicht nur mit dem Lokalpatriotismus eines Stadtoberhaupts zusammen.¹⁹ Der Comic „Des Volkes Freiheit“, herausgegeben vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg, widmet sich in einer für deutsche Verhältnisse ungewöhnlichen Art und Weise der Revolution von 1848/49 in Baden und Württemberg. Die Offenburger Versammlungen 1847–49 spielen darin eine zentrale Rolle. Als Zeichner war der in Frankreich sehr beachtete Straßburger Joseph Béhé gewonnen worden.²⁰ Diese von Offenburg aus mit initiierte Form der Beschäftigung mit Geschichte sei hier als letztes Beispiel für die spielerische und neue Wege suchende Auseinandersetzung einer Kommune mit einem Strang ihrer Vergangenheit erwähnt.

Anmerkungen

- 1 Erinnerungsort wird hier im Sinne von Etienne François und Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001, S. 17 f. verstanden: „Dergleichen Erinnerungsorte können ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke (...) Wir verstehen also ‚Ort‘ als Metapher, als Topos im buchstäblichen Wortsinn.“

- 2 Hans-Joachim Fliedner, ehemaliger Leiter des Kulturamts der Stadt Offenburg und einer der Väter des „Offenburger Freiheitsfests“, zog bereits kurze Zeit nach den Feierlichkeiten ein erstes Resümee. Vgl. Hans-Joachim Fliedner, „Eine Stadt erinnert sich. Versuch einer lokalen Aufarbeitung des Erinnerens an die Demokratiebewegung 1847 bis 49“, in: Dieter Langewiesche (Hg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen*, S. 195–226.
- 3 „Die Frage aber, was die Deutschen und diejenigen, die in Deutschland leben, zusammenhält und wie sie ihre Gegenwart und Zukunft gestalten wollen, stellt sich nach wie vor. Die Frage nach der Identität der Deutschen und nach der Verschränkung zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft als Nation kommt seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine neue Bedeutung zu, ja, sie wird unausweichlich.“ (Etienne François und Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, S. 11).
- 4 Diese Forderungen sind u. a. abgedruckt in: Michael Friedmann, *Offenburger Freiheitsheft*, Karlsruhe 1996 oder in: Wolfgang von Hippel, „Ein Freiheitsfest vor 150 Jahren?“, *Beiträge zur Landeskunde*, Nr. 4, August 1997, S. 1–8.
- 5 „150 Jahre Deutsche Revolution“ (8. Oktober 1993), „Forschungsbörse, Vorstellung und Diskussion wissenschaftlicher Arbeiten“ (17. Oktober 1994), „Forschungsbörse 150 Jahre Revolution im deutschen Südwesten“ (11. Oktober 1996), „Internationale Aspekte und Verbindungen der Demokratiebewegung und Revolution 1847/49“ (22./23. September 1997).
- 6 Michael Friedmann, *Offenburger Freiheitsheft*, Karlsruhe 1996; Martin Ruch, *Offenburger Freiheitsblätter*, Karlsruhe 1997; Rainer Schimpf, *Offenburg 1802–1847. Zwischen Reichsstadt und Revolution*, Karlsruhe 1997; Franz X. Vollmer, *Offenburg 1848/49. Ereignisse und Lebensbilder aus einem Zentrum der badischen Revolution*, Karlsruhe 1997.
- 7 Vgl. den gleichnamigen Ausstellungskatalog: Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.), *Des Volkes Freiheit*, Stuttgart 1997.
- 8 Vgl. das Buch zur Ausstellung: *1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden*, Landesausstellung im Karlsruher Schloss vom 28. 2. 1998–2. 8. 1998, hg. v. Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Baden-Baden 1998.
- 9 Offenburg hatte Gesamtkosten in Höhe von 1,3 Millionen Mark zu tragen. Neben dem Landeszuschuss wurde dieser Betrag durch Mittel der Stadt (500 000 Mark), sechsstellige Privatspenden und Erlöse aus dem Freiheitsfest selbst finanziert.
- 10 Vgl. *Badische Zeitung*, 13. September 1997, OFF 1. Auch das *Offenburger Tageblatt* berichtete ausführlich über das Freiheitsfest.
- 11 Vgl. *Badische Zeitung*, 13. September 1997, OFF 3.
- 12 Vgl. Fliedner, 204 f. Die Statue wurde am 15. Dezember 2000 feierlich eingeweiht.
- 13 Vgl. *Badische Zeitung*, 16. September 1997.
- 14 Vgl. *Badische Zeitung*, 15. September 1997, OFF 5.
- 15 Seit dem Frühjahr 2002 verfolgt der Historische Verein Offenburg die Spuren der Ortenauer, die zu den über 5,9 Millionen Deutschen gehören, welche zwischen 1820 und 1930 nach Nordamerika ausgewandert sind. Eine Ausstellung im Februar 2003 zeigte im „Salmen“ die ersten Ergebnisse. Unter www.emigration-offenburg.de sind mittlerweile Daten von über 700 Personen eingetragen.
- 16 Alle drei Zeitschriften sind Produkte des Offenburger Burda-Verlags.
- 17 Wolfgang M. Gall, „Feste feiern? Zur demokratischen Traditionsbildung im ‚Demagogensitz‘ Offenburg“, in: Hans-Joachim Fliedner, *Eine Stadt erinnert sich. Sonderdruck des Fachbereichs Kultur der Stadt Offenburg*, 1998, S. 42.
- 18 *Konkret* 1/98, S. 64 f.
- 19 *Offenblatt*, 19. September 1997.
- 20 Joseph Béhé, Frédérique Schwebel, Patrick Noël, Roland Peter, Klaus Mühlsteffen, Michael F. Walz, *Des Volkes Freiheit. Die Revolution von 1848/49 in Baden und Württemberg*, Stuttgart 1998.

Anschrift des Autors:
 Dr. Wolfgang Reinbold
 Stadt Offenburg
 Pressestelle
 Hauptstraße 75–77
 77652 Offenburg